

Das Märchen vom sauberen Sport

Die Sperre Alberto Contadors warf eine Kernfrage auf: Warum wurde der Spanier allein aufgrund von Indizien schuldig gesprochen? Ein Biomediziner und ein Jurist auf der Suche nach Antworten.

Ein Staatsanwalt ernannte einst Fritz Sörgel, Biomediziner aus Nürnberg, zum Sachverständigen in einem Dopingprozess. Seither lässt den Leiter eines Institutes für experimentelle klinische Pharmakologie (IBMP) das Thema nicht mehr los. Die Untersuchungen von Kokain auf Geldscheinen, Abwasser und Flüssen haben im Wissenschaftsmagazin SCIENCE und im WHO – Drogenbericht große Beachtung gefunden. Daneben fahndet der Arzneimittelforscher nach Molekülen im Blut von Sportlern, die dort nicht sein dürfen.

Herr Sörgel, Radprofi Alberto Contador wehrt sich gegen seine Sperre. Sehen Sie noch Raum für Zweifel?

Fritz Sörgel: Bei Alberto Contador ist die Situation genau umgekehrt wie beim deutschen Tischtennis-Team, das wegen Clenbuterol freigesprochen wurde: In China gibt es in der Tat immer wieder versuchte Lebensmittel. Wenn alle dasselbe gegessen haben, ist es jedoch wahrscheinlicher, sich dadurch das Molekül zu holen, als durch kollektives Doping. Bei Contador kommt erschwerend hinzu, dass sich in seinem Blut Spuren eines Weichmachers fanden, was auf Blutbeutel hinweist. Dies in Kombination hat mich persönlich überzeugt.

Contador dopte klassisch, also medikamentös und mit Blut. Welchen Stellenwert rechnen Sie Gendoping zu?

Sörgel: Anders als klassisches Doping bedeutet dies eine Veränderung des Erbguts. Das wäre ein Schritt, der fundamental und auch nicht leicht nachweisbar wäre. Praktisch ist es aber erst einmal gelungen, eine genetische Veränderung herbeizuführen; und das in der Medizin. Top-Forscher haben im Moment weder Zeit noch Muse, ihre Kapazitäten mit Radfahrern zu verplempern. Die wollen lieber den Medizin-Nobelpreis gewinnen, als einem Radfahrer den Sieg bei der Tour de France zu ermöglichen.

Also noch Zukunftsmusik?
Sörgel: Ja und nein: Es gibt durchaus verbrecherische Biotechniker und Ärzte, die Dinge mit Stammzellen machen, was aber kein Gendoping im eigentlichen Sinne ist. Je besser die Nachweismethoden, desto exotischer wird das Doping. Diesen Prozess erleben wir gerade. Eine andere Methode ist die chemische Veränderung von Stoffen, sodass sie im Massenspektrometer nicht erkennbar sind. Die Kunst ist es, die Wirkweise bei veränderter Molekülmasse beizubehalten. Die Sportler gehen dabei jedoch ein hohes Risiko ein, was mögliche Spätfolgen betrifft.

Das heißt, Dopingjagd bedeutet lediglich, die erste Stufe, also billiges Doping, zu verhindern?

Sörgel: Wenn man so will: Ja. Wenn man sich die positiven Fälle bei Olympischen Spielen anschaut, fällt auf: Es trifft meist Sportler aus armen Ländern, denen das Geld fehlt und die dann auf billige



Der gesamte Sport ist ein hochkorruptes System – für die Sportler und noch mehr für jene dahinter.“

Fritz Sörgel
(Biomediziner)

Foto: privat

Methoden zurückgreifen.

Das Ideal des sauberen Sports ist also eine Mär.

Sörgel: Den gab es schon in der Antike nicht. Ich habe umfangreich die Werke des griechischen Mediziners Galenos von Pergamon (2. Jh. n. Chr., Anm.) studiert: Bereits damals wurde getrickelt.

Wer Geld hat, dem steht die Tür zum professionellen Betrug offen?

Sörgel: Der gesamte Sport ist ein hochkorruptes System – für die Sportler und noch mehr für jene dahinter, die damit viel Geld verdienen. In der modernen Medizin ist vieles möglich. Das ist einerseits gut so, weil wir immer mehr Krankheiten behandeln können. Der Sport ist – wenn

man so will – jedoch der Kollateralschaden dessen. Wer Geld, Kontakte und ein wenig Zeit hat, kann sich seine eigenen Moleküle abwandeln und ganz gezielt an seine Bedürfnisse adaptieren lassen, egal ob Fußballer oder Skifahrer.

Wenn man so etwas wie ein Ranking an den verbreiteten Methoden aufstellt: Welche stehen am Stockerl?

Sörgel: Blutdoping ist nach wie vor ein großes Thema. Wenn man es gut macht, ist es schwer nachweisbar, jedoch teuer und technisch aufwändig. Als ich gehört habe, wie Ex-Radfahrer Bernhard Kohl und Stefan Mutschler (Dopingmanager, Anm.) selbst eine Zentrifuge bedient haben, hat es mir die Füße weggezogen. Man muss sich einmal vorstellen, wie hoch das Risiko ist! Ein Keim und man kann sterben. Daneben sind EPO und Anabolika weit verbreitet. Interessant ist dabei, welche Erkenntnisse aus dem Sport zurück in die Medizin geflossen sind, was Mikrodrogen betrifft. Leider liegen diese Werte jedoch nicht sauber aufbereitet in Form wissenschaftlicher Studien vor.

Das Gespräch führte
Manuel Fasser

Wenn ein österreichischer Sportler mit dem Gesetz in Konflikt gerät, kommt oftmals Christian Flick (55) ins Spiel. Der Grazer Sportrechtsexperte vertrat schon Dopingstünderin Lisa Hülthaler (Triathlon), daneben Fußballklubs wie Rapid und Sturm Graz. Der Fall Alberto Contador beschäftigte den Juristen – seinerzeit war der Steirer Rechtsbeistand von Hans Knauss (Ski alpin), als der aufgrund verunreinigter Nahrungsergänzungsmittel auf der Anklagebank saß. Flick über die komplexe Rechtsprechung im Sport und den Unterschied zum Zivilgericht.

Was darf man sich unter dem CAS in Lausanne, dem Internationalen Sportgerichtshof (Court of Arbitration for Sport), vorstellen? Eine Laienbühne, wo abseits von Zivil- und Strafgericht Verfahren abgewickelt werden?

Flick: Im Gegenteil – hier treffen die besten Sportjuristen der Welt aufeinander. Verfahren, wie sie hier behandelt werden, wären bei einem ordentlichem Gericht wohl in der Form nicht möglich. Dort haben die Richter vielleicht einmal mit einem Sportfall größerer Dimension zu tun.



Der Fall Contador führte zu keinem Fehlurteil, nur zu einem rigoros umgesetzten, einwandfreien Urteil.“

Christian Flick
(Sportjurist)

Foto: gepa/Panorama

Darf sich ein Sportler in Lausanne besonderes Verständnis erwarten?

Flick: Es findet keine Verfolgung der Sportler statt, das Vorgehen ist also nicht athletenfeindlich. Aber die Umsetzung erfolgt sehr präzise und auf hohem Niveau. Dass es nicht viele verstehen, wenn wie im Fall Contador eine Sperre ausgesprochen wird, ist emotional verständlich.

Sie waren schon einige Male als Rechtsvertreter in Lausanne, unter anderem im Fall des Skifahrers Hans Knauss (gesperrt aufgrund verunreinigter Nahrungsergänzungsmittel, Anm.). Welche Chance haben Sportler, sich des Dopingverdachts zu entledigen?

Flick: In einem Strafverfahren wird im Zweifel zugunsten des Angeklagten entschieden, hier aber im Zweifel gegen den Athleten. Das ist eine unglaubliche Verschärfung, weil die ganze Beweislast auf dem Rücken des Athleten ruht. Man griff also im Fall Contador eine hochwahrscheinliche Variante heraus und sperrte den Betroffenen für zwei Jahre. Für jemanden mit gesundem Rechtsempfinden ist das nur sehr schwer erklärbar, bei einem strafrechtlichen Vorgehen sehe das anders aus.

Demnach handelt es sich bei der Entscheidung im Fall Contador um eine höchst fragwürdige?

Flick: Keineswegs, denn der Sportgerichtshof entscheidet schlichtweg nach anderen Grundlagen. Ist also eine verbotene Substanz vorfindbar und kann der Sportler nicht mit hundertprozentiger Sicherheit seine Unschuld beweisen, dann hat er keine Chance. Eine extrem harte Rechtsprechung.

Man könnte auch sagen: eine eigenwillige.

Flick: Es geht nicht ums Rechtsempfinden, sondern darum, Regeln umzusetzen. Der Fall Contador führte also zu keinem Fehlurteil, nur zu einem rigoros umgesetzten, regeltechnisch einwandfreien Urteil. Für Athleten ist es schwierig, sich aus einem Dopingfall herauszuargumentieren. Man kann Athleten daher nur raten, bei der Nahrungsaufnahme sehr vorsichtig zu sein.

Im Fall von verunreinigten Nahrungsmitteln, die immer wieder als Erklärung dienen, ein Ding der Unmöglichkeit.

Flick: Das wird immer ein Problem darstellen. So etwas wie im Fall Knauss, als eine verunreinigte Charge zum positiven Probe führte, kann immer passieren. Aber auch damals galt schon: Alles ist Doping. Und selbst im Fall Contador ist es nicht einmal den besten Anwälten der Welt gelungen, einen Freispruch zu erwirken.

Welche Möglichkeit hat der Spanier, doch noch eine Änderung des Urteils zu erreichen?

Flick: Da sehe ich nur mehr Artikel 6 der Menschenrechtskonvention – es wird spannend, was dabei herauskommt.

In Fällen wie jenem von Contador wirft sich eine weitere Frage auf: Was muss der Sportler, der ja bereits Preisgelder und Sponsorgelder kassiert hat, zurückzahlen?

Flick: Der zivilrechtliche Anspruch ist ja, zumal ja in den meisten Fällen eine rechtswirksame Rückzahlung des Gelds vertraglich festgehalten ist. Der Rückforderungsanspruch wird möglich sein. Erhebt sich nur die Frage, ob das ein Sponsor auch tatsächlich macht. Im Fall Contador steht schließlich ganz Spanien hinter dem Sportler.

Das Gespräch führte
Florian Madl



Keine Bergtappe der Tour de France kostete Alberto Contador ähnlich viel Kraft wie der Gang zum Sportgerichtshof in Lausanne.

Foto: EPA/Martin

Wie Nahrungs- und Heilmittel zur Erklärung positiver Dopingproben dienen

Potenzmittel: Radprofi Christian Henn führte seinen Dopingtest auf einen von der Schwiegermutter empfohlenen Tee zur Stärkung der Zeugungskraft zurück.

Diät: Langläufer Johann Mühlegg erklärte die Epo-ähnliche Substanz in seinem Blut mit einer Diät.

Appetitzügler: Radprofi Andreas Kappes will versehentlich Appetitzügler seiner schwangeren Frau eingenommen haben.

Avocados: Sprinter Linford Christie will nicht gedopt, nur Avocados gegessen haben.

Saft: Tennis-Spielerin Martina

Hingis wurde mit Kokain erwischt – und meinte: „Jemand hat es mir in den Fruchtsaft getan.“

Naturheilmittel: Radprofi Matthias Kessler erklärt seine positive Probe mit vier chinesischen Präparaten, die er für Nahrungsergänzungsmittel hielt.

Karamellbonbons: Radprofi Gilberto Simoni begründete seinen positiven Kokain-Test mit Karamellbonbons aus Südamerika.

Tee: Zwei bolivianische Kicker gaben an, ihr Tee zur Höhenanpassung habe offensichtlich Spuren von Kokain enthalten.